
A portrait of Edmund Garnweidner, a middle-aged man with grey hair, wearing a grey polo shirt and a watch, sitting outdoors in a natural setting. The text 'Dialog mit EDMUND GARNWEIDNER' is overlaid on the right side of the image in red.

Dialog
mit
EDMUND
GARNWEIDNER

Pilzkunde München e.V. Was hat sich in dieser Zeit bei den Pilzen verändert?

EDMUND GARNWEIDNER: Als ich 1967 erstmals zum Münchner Pilzverein kam, interessierten sich die meisten Mitglieder nur für Speisepilze. Allerdings gab es auch einige exzellente Pilzexperten, von denen ich sehr viel gelernt habe. Gerade mein Vorgänger, ANDREAS NEUNER, hat mir viele wertvolle Anregungen gegeben und er war es auch, der mir 1976 seine Nachfolge angetragen hat. Als besonders positive Veränderung in der Welt der Pilze sehe ich die heute ungleich bessere Fachliteratur. Als ich begann, mich für Pilze zu interessieren, konnte man von Werken wie Bresadola, Lange oder Konrad & Maublanc nur träu-

TINTLING: Herr GARNWEIDNER, sie waren von 1976 bis 2003 1. Vorsitzender des Vereins für

men, heute sind diese Bücher längst von viel umfassenderen und auch für Amateure er-



Besucherandrang (O-Ton Münchner Verein: „Jetzt drucka's rei, de Leit.“) auf der traditionellen Pilzausstellung 2009 im Botanischen Garten München. Fotos: JUPP BAUER (links), MICHAEL BAUMER ▲

schwunglichen Werken überholt.

T: Vor ANDREAS NEUNER führte noch LINUS ZEITLMAYR, das bayerische Urgestein, in den 60er Jahren den Verein. Danach kamen Sie. Was hat sich unter Ihrer jahrzehntelangen Führung verändert?

EG: Im Jahr 1976 gab es im Winter vier Dia-Vorträge und von Juni bis Oktober jeden Monat eine Wanderung.

In meiner Zeit als Vorstand haben wir eine inzwischen recht umfangreiche Vereinsbücherei aufgebaut; außerdem haben wir uns fast das ganze Jahr hindurch jeden Montag in einem von der Stadt München kostenlos zur Verfügung gestellten Vereinsraum zum Erfahrungsaustausch und zu Pilzfundbesprechungen getroffen. In der Hauptpilzzeit von Mitte August bis Mitte Oktober konnten wir nahezu jedes Wochenende eine Pilzexkursion anbieten. Außerdem organisieren

wir jedes Jahr eine weit über München hinaus bekannte Pilzausstellung im Botanischen Garten und leisten inzwischen wertvolle Hilfestellungen bei Verdachtsfällen auf Pilzvergiftung in Zusammenarbeit mit dem Giftnotruf des Klinikums rechts der Isar in München.

T: Wie viele Mitglieder hatte der Verein als Sie kamen, wie viele als Sie gingen, und wie viele sind es heute?

EG: Es klingt überraschend, aber die Mitgliederzahlen 1976 und 2010 unterscheiden sich nicht wesentlich. Sie lagen in beiden Jahren bei knapp 350. Wenn man sich allerdings die Struktur unserer Mitglieder genauer anschaut, haben sich in diesem Zeitraum bemerkenswerte Veränderungen vollzogen. Während 1976 die „Mykophagen“ überwogen, deren Interesse sich vorwiegend auf den Speisewert der Pilze konzentrierte,

Auch und gerade junge Leute sind von Pilzen durchaus zu begeistern. Foto: MICHAEL BAUMER



Pause vom Risspilze bestimmen mit Inge's Pilzeintopf. Foto: JUPP BAUER





Ob auf der Pilzausstellung mit PETER KARASCH oder im Wald mit einem Zitterling und interessiertem Publikum: Gelegenheiten zum Fachsimpeln bieten sich immer. Beide Fotos: MATTHIAS DONDL

haben wir heute überwiegend Mitglieder, die in den Pilzen faszinierende Naturgeschöpfe sehen und diese näher kennen lernen möchten.

T: Ging das nahtlos und unmerklich ineinander über?

EG: Nein. Eine Zäsur gab es nach dem Reaktor-Unglück von Tschernobyl 1986, als viele unserer klassischen Pilzsammler den Verein verließen. Es hat dann über 10 Jahre gedauert, bis wir den Verlust von fast 40% unserer Mitglieder wieder ausgleichen konnten.

T: Was bedeutet der Verein für Pilzkunde München heute für Sie?

EG: Ich habe den Münchner Verein immer als volkstümlichen Verein für Pilzfreunde, also als erste Anlaufstelle für pilzkundlich interessierte Laien gesehen. So steht es auch in der Satzung und aus diesem Grund sind wir auch als der Volksbildung dienender gemeinnütziger Verein anerkannt. Ich habe stets versucht, die Verbindung zwischen den Amateuren und den wissenschaftlich arbeitenden Mykologen zu halten. Es sollte auch in Zukunft das Hauptaugenmerk darauf gerichtet bleiben, vor allem jüngere und ziemlich unbedarfte Leute Schritt für Schritt für die phantastische Welt der Pilze zu begeistern. Leute, die es erstmals wagen, sich einer Vereinswanderung anzuschließen, dürfen nicht durch das Gefühl, in einem Elitezirkel zu sein, verschreckt werden.

T: Vor allem mit dem letzten Satz sprechen Sie mir aus der Seele. In puncto Pilzvereine kenne ich einige

die um den „Harten Kern“ herum leider sehr verknöchert sind. Das macht dem Nachwuchs den Einstieg oft extrem schwer ...

Sie sind auch heute noch sehr aktiv, führen Exkursionen, geben Kurse und halten Vorträge. Nicht nur im Münchner Pilzverein, sondern z.B. auch beim Pilzverein Augsburg-Königsbrunn. Vermutlich sind Sie in der Pilzsaaison völlig ausgebucht, oder?

EG: Inzwischen habe ich mich damit abgefunden, dass von Ende August bis Oktober so gut wie alle Wochenenden mit Pilzführungen verplant sind. Ich mache das ausgesprochen gerne. Wenn man sein Wissen weitergeben kann und dabei in die Augen neugieriger und staunender Zuhörer blicken darf, ist das auch bei jahrelanger Routine immer wieder ein Erfolgserlebnis.

T: Der Münchner Verein ist heute Herausgeber der *Mycologia Bavarica*. Was haben Sie mit dieser Zeitschrift zu tun?

EG: Die *Mycologia Bavarica* wurde von einigen jungen Leuten unseres Vereins, die damals an der Uni München studierten, ins Leben gerufen. Ich selbst hätte dieses finanzielle Abenteuer unserem Verein nicht zugemutet. Der beachtliche Erfolg der neuen Zeitschrift hat mich jedoch bald überzeugt....

T: ... der Erfolg ist verdient..

EG: .. Nachdem ich mit dem damaligen Verlag und den verantwortlichen Redakteuren eine für den Verein wirtschaftlich tragbare Überein-





◀ Kleiner Weißfäbbling
Hebelomina neerlandica
(aus MycBav. 1996:18),
seinerzeit ein Neufund für
Deutschland, gefunden in
einem bayerischen Rotbuchen-
altholzbestand mit einzelnen
Fichten und Lärchen

▼ Der Moor-Muscheling
Hohenbuehelia longipes
aus MycBav. 2005:7 wurde
erstmals nach 28 Jahren in
Bayern wiedergefunden,
Fotos: E. GARNWEIDNER

kunft erzielt hatte, hat die Mitgliederversammlung 2003 meinen Vorschlag, die Mycologia Bavarica künftig als Vereinspublikation herauszugeben, einstimmig angenommen. Das war übrigens meine letzte Handlung als Vorsitzender, bevor ich bei der anschließenden Vorstandswahl PETER KARASCH als neuen Vorsitzenden vorschlug.

T: Und dann waren Sie, was den Verein betrifft, sozusagen „Privatier“. Sie wohnen am Fuß der Alpen. Spielt die Erforschung der alpinen Pilzflora für Sie eine besondere Rolle?

EG: Natürlich interessiert mich die alpine Pilzflora. Ich bin auch stolz darauf, dass in den 80er Jahren, als ich beruflich auch für den Nationalpark Berchtesgaden zuständig war, mit meiner Fürsprache eine sehr umfassende Dokumentation über die dortige Pilzflora durchgeführt werden konnte, an der heute kein Mykologe vorbeikommt, der sich intensiver mit den Pilzen der nördlichen Kalkalpen befasst. Da ich aber auch ein begeisterter Botaniker bin und seit vielen Jahren nahezu alle Regionen der Alpen aus botanischem Interesse durchwandere, kommen die Pilze dabei gelegentlich zu kurz.

T: Erinnern Sie sich an einen oder mehrere besonders spektakuläre Pilzfunde?

EG: Seit Ende der 60-er Jahre habe ich mich verstärkt den Cortinarien zugewandt. Die Tanne ist mein Lieblingsbaum und so habe ich intensiv



nach dem Tannenbegleiter *Cortinarius atrovirens* gesucht. Mein erster Fund dieser Art am 4. Oktober 1990 bei Dietramszell war eine dieser Sternstunden.. Aus mykologischer Sicht sind aber sicher meine Funde von *Hebelomina neerlandica* oder *Hohenbuehelia longipes*, über die ich in der Mycologia Bavarica berichtet habe, viel bedeutsamer.

T: Man sagt, Sie hätten besonders kuriose Geschichten auf Lager..

EG: Ein Erlebnis, das schon viele Jahre zurückliegt, erzähle ich gerne: Auf einer Pilzführung bringt ein junger Mann einen Fichtenreizker mit



Das Gehör des örtlichen Leiters der Volkshochschule war nicht mehr das beste und deshalb wurde auf der Fundliste aus dem ▲ Stockschwämmchen ein „Topfchwänzchen“ und aus dem Grünspan-Träuschling ein „Christbaumträuschling“. ▲ Beide Fotos: MATTHIAS DONDL.

der üblichen Frage: „Kann man den essen?“ Ich meine, grundsätzlich ja, aber es wären halt sehr viele „Würmer“ drin und der Pilz würde wohl bald davonlaufen. Darauf die lakonische Gegenfrage: „Und, wirkt sich das irgendwie auf den Geschmack aus?“ Rings um mich ertönte sofort schallendes Gelächter und es fiel mir nicht leicht, die Autorität des Experten zu wahren und todernst zu bleiben.

Noch eine kleine Anekdote. Auf einem Vortrag bei einer Volkshochschule notierte der örtliche Leiter die Namen der von mir vorgestellten Pilzarten. Sein Gehör war nicht mehr das beste und so wurden aus dem Grünspan-Träuschling ein „Christbaumträuschling“ und aus dem Stockschwämmchen ein „Topfchwänzchen“.

T: Essen Sie selbst Pilze? Falls ja, in welcher Form am liebsten?

EG: Ich bin kein großer Pilzesser, aber ein- bis zweimal im Jahr panierte Riesenschirmlinge lasse ich mir schon schmecken. Und meine Frau zaubert aus einer Handvoll Maroni eine phantastische Schwammerlsuppe, mit der es das exklusivste Schlemmerlokal nicht aufnehmen kann.

T: Auf der aktuellen Homepage Ihres Pilzvereins steht unterhalb der Satzung folgender Satz: „Die Mykologen werden immer mehr, die Mykophagen dagegen immer weniger.“ Stimmen Sie diesem Satz zu?

EG: Für die Mitgliederstruktur unseres Vereins trifft das sicher zu. Aber was ist ein Mykologe? Ich habe nie studiert, habe mir alle Kenntnisse selbst erarbeitet und bin Sachverständiger der DGfM. Bin ich ein Mykologe?

T: Aber sicher. Unter anderem.

EG: Unsere Vorfahren waren Jäger und Sammler. Heute kommt unsere Nahrung aus dem Supermarkt. Nur im Wald dürfen wir unsere Sammlerleidenschaft noch ausleben. Ist es verwerflich, zwischen den von den Harvester-Maschinen zerpflogten Rückegassen nach Speisepilzen zu suchen? Ist man dann ein Mykophag? Das Sammeln wildwachsender Früchte und Pilze ist übrigens nach der Bayerischen Verfassung jedermann gestattet. Speisepilzsammler sind in Bayern also besonders privilegiert.

T: Was ist schlimm am Begriff „Mykophage“?

EG: Ich meine, wir sollten mit dem Begriff „Mykophagen“ vorsichtig umgehen. Wenn wir den Leuten das Pilzesammeln vergraulen, nehmen wir ihnen eine der letzten unmittelbaren Bindungen zur Natur. Es gibt heute Schulkinder, die noch nie in einem Wald waren. Wie wollen wir künftig Verständnis für Natur- und Artenschutz in der Bevölkerung wecken, wenn diese die Natur nur noch aus dem Fernsehen kennen?

T: Nein ist ja ok so, ich bin Ihrer Meinung. Sie sind bis heute in der ehrenamtlichen Pilzberatung der Stadt München tätig. Hat sich das Allgemeinwissen der Münchner Bevölkerung in den letzten 35 Jahren verbessert?

EG: Das Allgemeinwissen um die Natur hat sich in der Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten leider zunehmend verschlechtert. Artenkenntnis spielt in den Lehrplänen von der Grundschule bis zur Uni keine Rolle mehr. Kinder in der 3. Grundschulklasse kennen heutzutage nur noch zwei Waldbäume. Als Folge der Entfremdung von der Natur sind auch die Besucherzahlen in



Schwarzgrüner Klumpfuß *Cortinarius atrovirens*, ein seltener Tannenbegleiter. Foto: MATTHIAS DONDL

der Münchner Pilzberatung gegenüber früheren Jahrzehnten deutlich zurückgegangen.

T: In früheren Jahrzehnten spielte auch das Problem der Nahrungsbeschaffung noch eine größere Rolle als heute.

EG: Es ist allerdings erfreulich, dass das über die reine Küchenmykologie hinausgehende Interesse an Pilzen vor allem bei den 30- bis 40-jährigen wieder zunimmt. Hier hat sich tatsächlich ein positiver Wandel vollzogen. Die Zeiten, in der wir vorwiegend „Pilzsortierstelle“ waren, sind Geschichte. Heute haben die meisten Besucher schon Bestimmungsversuche mit ihren Funden gemacht, notieren sich fleißig die Hinweise des Beraters und erweisen sich als recht lern- und wissbegierig.

T: Sie haben an die 15 Pilzbücher verfasst, von denen einige mehrere Auflagen erreicht haben. Ihre Bücher kriegt man heute allesamt nur noch antiquarisch, wenn überhaupt. Schreiben Sie denn nichts mehr über Pilze?

EG: Um ehrlich zu sein, es waren nur sechs, aber einige davon sind mehrmals mit verschie-

denen Umschlägen oder als Sonderausgaben erschienen. Mein erfolgreichstes Buch gibt es übrigens noch recht preisgünstig als Sonderausgabe im Weltbild-Verlag. Als Illustrator und Fachberater habe ich noch bei mehreren Pilzbüchern mitgewirkt, u.a. auch beim ADAC-Naturführer und beim aktuellen GU-Naturführer über Pilze.

T: Die meisten Ihrer Bücher sind bei Gräfe und Unzer erschienen. Das scheint demnach Ihr Lieblingsverlag gewesen zu sein. Warum?

EG: Ich habe mich nie bemüht, Pilzbücher zu schreiben. In allen Fällen sind die Verlage an mich herangetreten, ob ich nicht ein Pilzbuch schreiben möchte. Ich habe dann zugesagt. So war es auch bei Gräfe und Unzer. Wer mich damals empfohlen hat, habe ich nie herausgekriegt. Einen Lieblings-Verlag habe ich nicht. Mein letztes Buch war übrigens ein Bildband über Alpenflora beim Bruckmann-Verlag.

T: Habe gleich mal nachgesehen: Das Buch gibts hier: [📖](#) ;-)

EG: Der Naturführer mit etwas über 400 Arten erwies sich als überaus erfolgreich. Er war lange

Zeit Marktführer, wurde in 15 Sprachen übersetzt und in mehreren Sonderauflagen gedruckt. Ob es die auf Drängen des Verlages gewählte Bestimmungsmethode mit Farbcodes oder die aus einer Hand stammenden Farbfotos waren oder ob wir nur einfach eine Marktlücke erschlossen hatten, weiß ich nicht.

T: In Ihrer aktiven Berufszeit waren Sie im Umweltministerium tätig. Was machten Sie da genau?

EG: Ich war von 1974 bis zum Ruhestand 2004 in der Obersten Naturschutzbehörde im Bayerischen Umweltministerium tätig. Als Beamter des gehobenen Ver-



Auf einer Pilzführung wollte ein junger Mann wissen, ob sich Maden im Fichtenreizker auf dessen Geschmack auswirken würden
Lactarius deterrimus Foto: red.

waltungsdienstes war ich in erster Linie für den Haushalt zuständig, meine Kollegen nannten mich „Finanzminister der Abteilung“, zuletzt betrug mein Etat doch fast 100 Mio Euro. Mein botanisches und mykologisches Wissen haben mir sehr viel geholfen und im Hintergrund konnte ich zusammen mit den Kollegen der Regierungen und Landkreise, aber auch durch meine Kontakte zu mehreren Naturschutzverbänden, denen ich seit vielen Jahren angehöre, vor allem bei Pflegemaßnahmen und im Flächenankauf sehr viele Akzente setzen. Zeitweise habe ich auch bei der Öffentlichkeitsarbeit mitgewirkt. So stammt die 1978 erstmals erschienene Broschüre „Schützen und blühen lassen“ über geschützte Pflanzen in Bayern aus meiner Feder;

übrigens die erfolgreichste Broschüre der bayerischen Staatsregierung mit über einer Million Auflage.

T: Bei Amazon gibt es sie: 

EG: Selbstverständlich landeten auch alle Briefe, die in Sachen Pilze an das Ministerium gerichtet wurden, auf meinem Schreibtisch und die Antwortschreiben mit meinem Geschäftszeichen haben nicht immer Begeisterung ausgelöst.

T: Was halten Sie von Pilzschutzverordnungen, Sammelbeschränkungen und vielerorts angeordneten „Pilzsammelgebühren“?

EG: Aus langjähriger Erfahrung weiß ich, welchen Stellenwert Naturschutz in der Gesellschaft und in der Politik wirklich besitzt. Nur wenn möglichst viele Mitbürger an die lebende Natur hingeführt werden und es wieder lernen, sich für Pflanzen, Tiere und auch Pilze zu begeistern, kann der Schutz der Natur zu einem Anliegen breiter Bevölkerungskreise werden. Verbote und Aussperrung helfen da herzlich wenig. Als Pilzberater kläre ich die Leute lieber über ihre Rechte als Schwammerlsucher, aber auch über ihre moralische Verpflichtung zum naturkonformen Verhalten in der freien Natur auf.

Leute, die nicht mehr in den Wald gehen, kümmert es wenig, wenn die Forstbetriebe die Wälder ausplündern. Da sind mir Mykophagen, die die derzeitige Waldzerstörung bewusst miterleben und vielleicht auch dagegen Stellung beziehen, viel lieber. Nicht die Speisepilzsammler sind die Gefahr für unsere Pilzflora, sondern die Groß-Sägewerke in Tirol, die das Holz unserer bayerischen Staatsforsten zum Vorzugspreis beziehen und dann als Fertig-Holzhaus in die USA liefern. Oder die „umweltfreundlichen“ Hackschnitzelheizungen, deren CO²-Bilanz doppelt so schlecht ist wie die einer Ölheizung.

T: Das ist vermutlich nur wenigen bewusst...

EG: In der Schriftenreihe des Bayer. Landesamtes für Umweltschutz habe ich 1991 einen Beitrag zur Problematik des Artenschutzes bei Pilzen veröffentlicht und mehrere Vorschläge hierzu gemacht, von denen bis heute erwartungsgemäß nichts in die Tat umgesetzt wurde. Pilzschutzverordnungen (was wird hier geschützt?), Sammelgebühren oder -beschränkungen kommen darin nicht vor. Auch die fünf bayerischen Umweltminister, die ich in meinem Berufsleben als oberste

Ein- bis zweimal im Jahr gibt es panierte Riesenschirmlinge.

Dienstherren hatte, wurden mehrmals von einschlägigen Lobbyisten (Jäger, Waldbesitzerverbände) entsprechend angegangen und ich durfte die entsprechenden Antworten verfassen. Wer die Vorkommen schützenswerter Tier-, Pflanzen- und auch Pilzarten erhalten will, muss ihre Lebensräume sichern. Sammelverbote sind da nutzlos.

T: Die aktuell diskutierten Pilzsammelgebühren wurden sicher auch nur erfunden, um in die klammen Staatskassen ein paar Cent zu spülen...

EG: Pilzsammelgebühren halte ich für absurd, sie wären in Bayern allein aufgrund der Rechtslage gar nicht denkbar. Eine solche Form von Eintrittsgeld für das Betreten der Natur lehne ich ab.

TG: Gelten diese Aussagen auch für kommerzielles Pilzsammeln?

EG: Wir haben die Bezirksregierungen in Bayern in den 90-er Jahren angewiesen, gewerblichen Pilzsammlern eine naturschutzrechtliche Genehmigung zu erteilen, dabei schützenswerte Waldbestände ausdrücklich auszunehmen und eine Jahresstatistik über die gesammelten Mengen zu führen. Bis zum Ende meiner aktiven Zeit ergab sich keine Notwendigkeit, an dieser Regelung etwas zu ändern. Im übrigen wäre es politisch gar nicht durchsetzbar, etwa im Bayerischen Wald den Rentnern das Sammeln von Steinpilzen zu verbieten und damit die Arbeitsplätze in der Konservenfabrik in Kötzing zu vernichten. Und dann noch die Frage: Wieviele Pilzsammler wiegen einen Harvester auf?

TG: 50.000? Hier geht es doch auch nur um wirtschaftliche Interessen, Zustimmung also auch hier. Was, außer Pilzen, mögen Sie noch?

EG: Zuerst natürlich meine Familie, in erster Linie meine Frau, die mich seit 40 Jahren auf fast allen Unternehmungen begleitet und auch unsere Reisen und Exkursionen organisiert. Dann kommt mein „Garten“. Er reicht von den Kanaren über das Nordkap bis Zypern; ich durchforste ihn seit vielen Jahren bis in die entlegensten Winkel und auf die höchsten Gipfel und habe dabei fast 10000 Pflanzenarten kennengelernt. Dabei spare mir dabei jegliche Gartenarbeit und muss auch nie gießen.



T: Was mögen Sie gar nicht?

EG: Gar nicht mag ich Leute, die mit neomodischen Sportgeräten in der Natur unterwegs sind, die Natur aber nur als Kulisse benutzen und mich, falls ich ihnen beim Botanisieren zufällig über den Weg laufe, wahrscheinlich für verrückt halten.

T: In diesem Jahr waren Sie u.a. auf einer botanischen Exkursion auf den Kanaren. Wo werden Ihre künftigen Schwerpunkte liegen?

EG: Ich organisiere zusammen mit meiner Frau seit 1981 jedes Jahr eine zweiwöchige botanische Exkursion mit der Bayerischen Botanischen Gesellschaft in europäische Länder. Wir haben zwar offiziell schon 2001 damit Schluss gemacht, aber mein Stammpublikum drängt mich jedes Jahr zu einer Zugabe. 2010 waren wir auf den Kanareninseln Lanzarote und Fuerteventura, für 2011 planen wir eine botanische Reise von Grenoble durch das Vercors zu den Cevennen und in die Auvergne. Solange ich einigermaßen fit bin, möchte ich weiterhin meinen „Garten“ erkunden. Vielleicht finde ich auch irgendwann die Zeit, meine zahlreichen Pilz-Exsikkate und meine über 54000 gesammelten Herbarbelege zu ordnen. Außerdem werde ich weiterhin Pilze, Moose und Blütenpflanzen studieren und fotografieren, solange ich noch laufen kann und es noch Farbfilme gibt.

T: Nun, dann mal frohes Schaffen und ein langes, gesundes Leben! Herr GARNWEIDNER, ich danke Ihnen für dieses Gespräch.